Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 4. April 1888. Nr. 157.

Preußische Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 3. April. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 178. königl. preußischer Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn von 10,000 Mark auf Nr. 148602.

3 Gewinne von 3000 Mark auf Nr. 4755 78194 179183.

1 Gewinn von 1500 Mark auf Nr. 122833.

3 Gewinne von 500 Mark auf Nr. 107831 126610 172895.

2 Gewinne von 300 Mark auf Nr. 105775 145325.

Das Ministerium Floquet.

Mit einer Schnelligkeit, die man bei der Erledigung der letzten französischen Ministerkrisen nur zu sehr vermißte, und anscheinend überhaupt ohne sonderliche Mühe hat Floquet seine Aufgabe durchgeführt. Das neue französische Ministerium wird in erster Reihe durch drei Namen gekennzeichnet: Floquet, Freycinet, Goblet. Aus den im Laufe der Osterfeiertage eingetroffenen Depeschen ist ersichtlich, daß der bisherige Kammerpräsident von vornherein sein Augenmerk darauf gerichtet hatte, Freycinet und Goblet für sich zu gewinnen. Anscheinend offiziös wird dabei betont, daß diese drei Männer sich sehr bald einigten, sowohl über die Hauptpunkte des Programms, welches das neue Kabinet zu befolgen hat, als auch betreffs der sonst in letzteres hineinzunehmenden politischen Männer. Ein leichtes Unwohlsein, welches, wie eine offizielle Pariser Depesche besagt, Herrn Floquet am Sonntag Vormittag nöthigte, seine Bemühungen für einen Augenblick zu sistiren, scheint kein politisches gewesen zu sein. War dies trotzdem der Fall, so ist, wie der Erfolg lehrt, die Hebung der vorhandenen Schwierigkeiten leicht gelungen.

Floquet hat neben dem Präsidium das Portefeuille des Innern übernommen, Goblet ist Minister des Auswärtigen, Freycinet Kriegsminister geworden. Die übrigen Portefeuilles vertheilen sich folgendermaßen: Admiral Krantz Marine, Ricard Justiz, Peytral Finanzen, Lockroy Unterricht, Loubet Arbeiten, Viette Ackerbau, Siegfried oder Legrand Handel. Das so konstuirte Kabinet hat gestern Nachmittag bereits seine erste Berathung, welche 5 Stunden dauerte, abgehalten.

Das bemerkenswertheste Moment an der neuen Kabinetsbildung ist unstreitig die Uebernahme des Kriegsministeriums durch einen Nicht General. Floquet hat damit wohl den Eifersüchteleien und dem Intriguenspiel innerhalb der hohen Militärkreise einen Riegel vorschieben wollen. Das wird ihm unzweifelhaft auch gelingen allein die Armee wird ihm darob kaum sonderlich dankbar sein, abgesehen davon, daß es vor dem Auslande kaum eine ärgere Bloßstellung der französischen Zustände geben kann, als das Eingeständniß, daß kein zur Uebernahme des Kriegsministeriums geeigneter General vorhanden ist.

Goblet, als zukünftiger Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs, darf in Deutschland nur sympathisch begrüßt werden. Wir erinnern an die Schnäbele-Angelegenheit. Als damals im Schoße der Pariser Regierung die Frage, ob Krieg oder Frieden, erörtert wurde, da war es neben dem Minister des Auswärtigen, Herrn Flourens, ganz besonders der damalige Minister-Präsident Goblet, dessen besonnen und entschieden friedliche Haltung den Ausschlag zum Guten gab. Goblet verdient mithin gewiß dasselbe Vertrauen, dessen sich Flourens erfreut hat. Welche Gründe den Letzteren, der den drei Ministerien Goblet, Rouvier und Tirard angehörte, veranlassen, nicht auch in das Kabinet Floquet hinüberzutreten, das entzieht sich vorläufig unserer Kenntniß. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß die Mehrzahl der Pariser Blätter noch gestern Flourens' Verbleiben als wahrscheinlich bezeichnete.

Das Kabinet Floquet kennzeichnet sich als ein durchweg radikales, wenn auch die ursprünglich Radikalen Freycinet und Goblet sich schon früher als Minister den Opportunisten erheblich genähert haben. Lockroy war bereits Handelsminister, Ackerbauminister Viette gehörte dem Kabinet Tirard in gleicher Eigenschaft an. Ricard war einmal, irren wir nicht, unter Freycinet Minister des Innern. Er ist der einzige der neuen Minister, welcher zu den gemäßigten Republikanern gezählt wird. Die übrigen neuen Kabinets-Mitglieder übernehmen zum ersten Mal ein Portefeuille.

Was die Lebensfähigkeit des Kabinets Floquet betrifft, so könnte man aus der Schnelligkeit und Energie, womit der neue Kabinets-Chef seine Aufgabe, allen Erwartungen entgegen, gelöst hat, nur günstige Schlußfolgerungen ziehen. Allein das Ministerium Floquet ist ein radikales, und so darf es nicht Wunder nehmen, wenn schon heute die gemäßigt republikanischen Blätter sich ungünstig über dasselbe äußern. Am Sonntag brachte der „Temps" einen Artikel, in dem er Floquet anrieth, Opportunisten in sein Kabinet aufzunehmen, da eine Mehrheit in der Kammer unmöglich sei, wenn nicht alle aufregenden Fragen ferngehalten würden. Gleichzeitig sprach das „Journal des Debats" die Hoffnung aus, Floquet werde den Versuch zu einer Konzentrirung der Republikaner machen; das Blatt fügte hinzu, man möge nicht früher gemachte Fehler auf's neue und in verschärftem Maße begehen in einem Augenblicke, wo man überhaupt keinen Fehler mehr begehen dürfe. Herr Floquet hat diese Winke und Warnungen nicht berücksichtigt. Er scheint sich stark genug zu fühlen, um sich auf seine engeren Parteigenossen zu verlassen.

Auch von Seiten der äußersten Linken und von den Anhängern Boulanger's hat Floquet nicht viel Gutes zu erwarten. In dieser Beziehung ist folgender Vorgang charakteristisch. Der Direktor der „Lanterne", Eugen Mayer, machte dem Minister-Präsidenten einen Besuch, um ihm im Namen des boulangistischen Protest-Komitees zu verbieten, drei Persönlichkeiten in sein Kabinet aufzunehmen: Flourens und Viette als Gegner Boulanger's und den Senator Boulanger, Generalberichterstatter des Budgets für 1888, von welchem für das Portefeuille der Finanzen die Rede war, weil — dessen Name bei den ländlichen Bevölkerungen zu bedauerlichen Verwechslungen führen könnte.

Ein offizielles Pariser Telegramm berichtet von heute Vormittag: Dem Vernehmen nach haben sich bei der gestrigen Berathung der neuen Ministerkandidaten in Bezug auf das den Kammern vorzulegende Programm Meinungsverschiedenheiten herausgestellt. Die Opportunisten Ricard und Loubet sollen sich gegen das Prinzip einer Verfassungsrevision ausgesprochen haben, an ihre Stelle würden, wie es heißt, die Radikalen Lefevre und Lesquillier treten. Es gilt für noch ungewiß, ob das neue Kabinet sich bereits heute den Kammern vorstellen wird.

Deutschland.

Berlin, 3. April. Aus dem Charlottenburger Schloß wird dem „B. T." mitgetheilt, daß der Kaiser am Sonntag, nach seiner Rückkehr aus Berlin, mit der Kaiserin das Mausoleum besucht und daselbst am Sarge seines kaiserlichen Vaters etwa eine halbe Stunde verweilt hat.

Die Nacht zum Montag war für den Kaiser keine gute, der Schlaf war häufig unterbrochen und auch das Allgemeinbefinden kein recht befriedigendes. Der Monarch verließ daher in etwas angegriffenem Zustande erst gegen 9 Uhr das Bett und unterließ sogar die gewohnte Promenade in der Orangerie. Die Nacht zum heutigen Dienstag hatte dagegen wieder einen besseren Verlauf; der Kaiser stand heute schon um 8 Uhr auf, promenirte sodann in der Orangerie und arbeitete von 11 bis 12 Uhr mit dem Chef des Militärkabinets, General v. Albedyll.

Um die Mittagszeit promenirte der Kaiser etwa eine Viertelstunde lang im Park und ließ sich bei dieser Gelegenheit sein altes Leibpferd, den Braunen, der ihn in der Schlacht bei Wörth getragen, vorführen.

Prinz Heinrich, der aus Darmstadt zurückgekehrt und morgen bei der Admiralität in Kiel in Dienst tritt, meldete sich gegen 1 Uhr bei seinem kaiserlichen Vater. Die Kaiserin besichtigte mit den Prinzessinnen-Töchtern heute Vormittag den für die letzteren bestimmten östlichen Flügel des Schlosses, in welchem die Erneuerungsarbeiten bereits beendet sind. Die Uebersiedelung der Prinzessinnen dorthin dürfte schon im Laufe des morgigen Tages, spätestens aber übermorgen erfolgen.

— Der kaiserliche Erlaß bezüglich des Dombaues findet ungetheilte Zustimmung. Es steht damit ein spezifisch preußisches Unternehmen in Rede, das, wie zu hoffen ist, nicht abermals an einem vermeintlichen Hinderniß unüberwindlicher Art hängen bleibt. Der Anlaß zu dem kaiserlichen Erlaß verbürgt die Ausführung des Projekts, für das der Kaiser schon vor vielen Jahren ein reges Interesse an den Tag gelegt hat.

— Ueber die Mahlzeiten des Kaisers wird dem „Lokal-Anzeiger" Nachfolgendes mitgetheilt: Gleich nach dem Aufstehen, welches gewöhnlich gegen halb acht Uhr Morgens erfolgt, trinkt derselbe eine Tasse Chokolade, zu welcher die sogenannte von Professor Dr. Leyden empfohlene Fleisch-Pepton-Chokolade verwendet wird. Gegen halb zehn Uhr nimmt der Kaiser sein zweites Frühstück. Dasselbe besteht zumeist aus Fisch, Geflügel, zuweilen auch Kaviar, für den letzteren

Feuilleton.

Bilder aus dem Hererolande.

Von D. R. Grundemann.

(Fortsetzung.)

Fast eine Woche sind wir unterwegs und immer wieder zeigt sich das fortwährende Einerlei: Kahle Berge und Felsen, Sand und Spuren einer verdorrten Vegetation. Endlich nahen wir uns der wichtigen Stelle, der Goldmine. Nicht weit von Zwachaub sind einige Bretterhäuschen errichtet und mehrere ausgespannte Wagen daneben. Viel zu sehen giebt es noch nicht. Es ist alles erst im Entstehen. Lassen wir uns aber erzählen, wie das goldhaltige Quarzriff entdeckt wurde! Daß im Hererolande reiche Mineralschätze liegen, war schon lange bekannt. Besonders hatte man in den fünfziger Jahren reichhaltige Kupferminen gefunden und auch auszubeuten begonnen. Aber da es zu kostspielig wurde, das Erz mit Ochsenwagen bis zur See zu schaffen, und ein Ausschmelzen an Ort und Stelle aus Mangel an Brennmaterial nicht möglich war, so wurde die ganze Sache wieder aufgegeben. Einer der damals dort beschäftigten Bergleute hatte an dieser Stelle jenes Quarzriff gesehen und Proben mitgenommen. Später in den Goldminen Australiens war er zu der Ueberzeugung gekommen, daß auch im Hererolande Gold sei. Er selbst war gestorben; aber sein Sohn, dem er das Geheimniß hinterlassen hatte, ging im vorigen Sommer auf's Suchen und fand richtig das Riff, dessen Gestein sich bald als außerordentlich goldhaltig erwies. Der deutsche Reichskommissar wurde von dem Funde benachrichtigt. Die Minenkonzession hatte die deutsche Kolonialgesellschaft bereits erworben, und das Unternehmen wird seinen geordneten Gang gehen, ohne daß, wie auf andern Goldfeldern, allerlei zweifelhaftes Volk hier zusammenströmen darf. Schwierigkeiten wird es genug geben, bis die richtige Ausbeutung ermöglicht wird. Es fehlt an Wasser und an Brennmaterial, um die Stampfwerke, durch welche der Quarz zerkleinert werden muß, zu treiben. Doch diese Schwierigkeiten werden deutsche Techniker auch zu überwinden wissen, und wir zweifeln nicht, daß über kurz oder lang von hier aus nicht geringe Massen des im Weltverkehr so knappen Edelmetalls unserm Vaterlande zufließen werden. Aber wird auch das Hereroland selbst Segen davon haben, und wird auch diese Wüste wie einst das unwirthliche Kalifornien und Australien durch das Gold der Kultur erschlossen werden? Die Frage kann heute noch Niemand beantworten. Ein wichtiger Faktor für ihre Lösung aber ist das Volk, das schon bisher in dieser Einöde eine eigenartige Kultur getrieben hat. Lernen wir es ein wenig kennrn!

2. Ein fröhliches Hirtenvolk.

Herero, der Name, mit dem die Bewohner jenes Schutzgebietes sich selbst bezeichnen, bedeutet „die Fröhlichen". Von ihren südlichen Nachbaren werden sie Damara genannt, daher man auch ihr Land öfter — aber weniger zutreffend — als Damaraland erwähnt findet. Dasselbe ist mindestens so groß wie das Königreich Preußen, hat aber noch nicht halb soviel Einwohner wie Leipzig mit seinen Vorstädten. Weit zerstreut liegen die kleinen Nomadendörfer (Werfte), die öfters von einem Ort zum andern verlegt werden.

Unsre Reise führt uns nun auch in die Nähe eines solchen.*) Glücklicherweise hat es inzwischen einen kräftigen Gewitterregen gegeben. Wenige Tage später ist die Landschaft sehr verändert. Ueberall sprießt junges Gras aus dem kahlen Erdboden, und siehe da, welch eine unerwartete Staffage des Bildes! Eine große Heerde Rindvieh, in flinkem Schritte grasend, kreuzt unsern Weg. Neugierig glotzen die breitgehörnten Kühe uns und den Wagen an, gehen aber bald grasend weiter. Immer neue Schaaren folgen. Dann und wann sehen wir einen schwarzbraunen Hirten, der beständig seine 70—80 Stück Vieh umkreist und, wenn eines sich zu weit entfernen will, es durch einen geschickten Steinwurf an die Hörner wieder zurechtbringt. Die Heerde mag über 1000 Stück zählen. Sie wird in weitem Bogen einem Orte zugetrieben, an dem auch unser Weg vorüberführt: dem Brunnen. Er besteht in einem 20 Fuß tief in den Boden gegrabenen Loche, in das man auf Absätzen hinuntersteigt. Der Rand ist mit einer dichten Dornenhecke umgeben, vor der ein muldenförmiger Tränktrog steht. Mehrere Männer sind eifrig an der Arbeit, diesen mit dem von der Hand zu Hand fliegenden Holzeimer zu füllen, wobei sie scherzen und singen: ein fröhliches Völkchen! Sie freuen sich in der Seele ihrer geliebten Rinder, die nach langem Wassermangel nun wieder reichlich getränkt werden können. Doch schon sind die vordersten in beschleunigtem Tempo herangekommen, und jetzt gibt's viel Arbeit, Ordnung zu halten, so daß nur immer eine bestimmte Anzahl an den Trog kommt. Es ist eine seltsame Scene: das gierige, brüllende, sich drängende Vieh und die scheltenden, schreienden Männer, die mit ihrem Kirre**) manchen derben Hieb austheilen, dann aber wieder über das ganze Gesicht lachen, wenn sie ihre Lieblinge in vollen Zügen trinken sehen. Sie streicheln sie und reden mit ihnen; jedes hat seinen besonderen Namen. Hernach kommt auch noch eine Heerde von Schafen und Ziegen zur Tränke.

Aber fassen wir die Männer selbst etwas näher ins Auge; hohe, kräftige Gestalten. Die Gesichtszüge sind nicht abstoßend, die Nase weniger platt, die Lippen weniger aufgeworfen als bei andern Afrikanern. Die Kleidung ist dürftig; ein Fellschurz und eine lange Riemschnur, die 20 bis 30, ja bis 50 Mal um die Hüften geschlungen ist. Dagegen fehlt nicht allerlei Schmuck um den Hals und an den Armen. Das wollig gekräuselte Haar ist reichlich gesalbt und zu kurzen, herabhängenden Strähnen zusammengedreht. Die ganze Haut ist mit Butter und Ocker eingerieben. Etliche haben eine Flinte bei sich. Andere sind nur mit Spieß und Kirri bewaffnet.

Fast möchten wir vermuthen, daß wir es hier mit Herero der untersten Klasse, Dienstleuten oder Sklaven, zu thun haben. Gewiß sind solche mit dabei; sicherlich aber auch vornehme Männer oder der Häuptling selbst. Jede Arbeit für das Vieh gilt ihnen als die ehrenhafteste Beschäftigung. Bei der Tränke finden sich immer die Angesehenen zusammen und halten nach vollbrachtem Werke im Schatten eines Felsens noch ein Plauderstündchen, in dem alle Tagesneuigkeiten besprochen werden. Aber immer wieder kommt das Gespräch auf die Ochsen und zwar auf ganz bestimmte einzelne Thiere, über deren Vorzüge lange hin- und hergeredet wird, wohl unter Anführung eines langen Stammbaums, der mit staunenswerther Gedächtnißleistung bis viele Generationen hinauf verfolgt wird.

(Forts. folgt.)

*) Ich übergehe die „Werfte", welche wir schon vor den Goldminen hätten besuchen können.

**) Kurzer Stock mit knorrigem Knauf; auch mit geschicktem Wurf als gefährliche Waffe gebraucht.

hat der Kaiser eine ganz besondere Vorliebe. Um 1 Uhr Mittags genießt Se. Majestät die Hauptmahlzeit, bestehend aus Suppe, Fisch, Fleisch und einem süßen Gericht, auf welches der Monarch sehr hält. Abends 8 Uhr wird wiederum Fleisch, resp. Geflügel aufgetragen. Se. Majestät trinkt nur sehr wenig Wein, hingegen den Tag über wiederholt Milch, in welche ein ganz klein wenig Whisky gemischt ist, ein Getränk, welches dem Kaiser sehr gut zu bekommen und zu munden scheint.

— In Köln fand am Sonntag Abend zu Ehren des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck im großen Gürzenichsaale eine Bürgerversammlung statt. Die erste Ansprache hielt der Regierungspräsident v. Sydow, welcher ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte; hierauf wurde die Nationalhymne gesungen. Alsdann feierte Oberstaatsanwalt Hamm in längerer Rede den Fürsten v. Bismarck, den Ehrenbürger Kölns, als den Mitbegründer der deutschen Einheit, der mit eherner Willenskraft und Genialität seinen Weg gehe, um Deutschland fest zu machen gegen Neid und Bosheit und gegen feindliche, fremde Mächte. Die Rede schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Reichskanzler. Schließlich genehmigte die Versammlung die Absendung folgenden Telegramms an den Reichskanzler, in welchem die ehrerbietigsten und innigsten Glückwünsche zu dem eben vollendeten 73. Lebensjahre dargebracht und mit den Gefühlen hoher Verehrung und Liebe des dahingeschiedenen Kaisers Wilhelm, sowie des nicht minder geliebten Kaisers Friedrich gedacht wird. Es heißt dann weiter: „Das deutsche Volk fühlt sich durch das Vorbild der hehren Helden von unerschütterlicher Pflichttreue gewaltigst an die eigene Pflichterfüllung gemahnt. Solche Mahnung lenkt die Blicke jedes Deutschen auch auf die rastlose, aufopfernde, dem Vaterlande geweihte Lebensarbeit Ew. Durchlaucht, deren Erfolge in der dankbaren Erinnerung der deutschen Nation ewig leben werden. An dem heutigen Tage geloben alle Anwesenden Ew. Durchlaucht, dem Ehrenbürger unserer Stadt Köln, dem kraftbewährten, sicherführenden Träger des Hohenzollern-Banners in fester Zuversicht treue Gefolgschaft für die unsern Augen verschleierte Zukunft. Gott erhalte Ew. Durchlaucht noch lange unserem Vaterlande zur segensreichen Thätigkeit für Kaiser und Reich." Mit Absingung der „Wacht am Rhein" endete die erhebende Feier.

— Der Wiener Korrespondent des „Standard" giebt auf Grund der Mittheilungen eines angeblich „mit der diplomatischen Welt wohl vertrauten Herrn" ein Resumee über die gegenwärtige politische Lage, in welcher die Anschauung, daß Rußland einen großen Krieg vorbereite, für begründet erklärt wird. Das Ziel sei aber nicht Bulgarien, sondern wahrscheinlich die Zerstückelung der Türkei und die Wegnahme Konstantinopels. „Für einen zu dem Zwecke unternommenen Krieg könnte die Begeisterung des russischen Volkes leicht angefacht werden und die Unterstützung der orthodoxen Geistlichkeit wäre sicher. Die reichsten Klöster und Kirchen werden bereitwillig ihre Schätze zum Opfer bringen, um das Kreuz auf die Sophienkirche zu pflanzen. Nach russischer Ansicht würden selbst die Bulgaren ihre jüngste Vergangenheit vergessen und sich an dem Kreuzzug gegen die Türken betheiligen. Das einzige Hinderniß bildet die Haltung Oesterreichs, hinter welchem Deutschland steht. Rußland würde vor keinem Opfer zurückschrecken, um seinen Plan auszuführen, wenn Oesterreich sich nur in die Beute theilen wollte." Was Deutschland betrifft, so glaube man, daß Fürst Bismarck überzeugt ist, daß Rußland von Oesterreich eine abschlägige Antwort erhalten wird, und daß er aus dem Grund den unvermeidlichen Ausgang möglichst lange zu verschieben versucht. „Schließlich wird sich Deutschland wahrscheinlich, wenn Frankreich sich ruhig verhält, passiv verhalten, indem es Oesterreich und England die Beschützung Konstantinopels überläßt, aber bereit dasteht, Galizien und andere Theile Oesterreichs gegen einen russischen Einfall zu schützen, während Oesterreich für die europäischen Interessen im Süden kämpft. Denn es liegt im Interesse Deutschlands, daß Rußland nicht in den Besitz Konstantinopels geräth, während es sich nicht an einem orientalischen Kriege betheiligt. Andererseits könnte es das österreichische Gebiet beschützen, indem es Rußland wissen läßt, daß eine Ueberschreitung desselben Deutschland auf den Kampfplatz führen würde."

Ausland.

Amsterdam, 30. März. In Betreff der Bildung eines neuen Kabinets werden sowohl die ultramontanen wie die antirevolutionären Blätter von Tag zu Tag kleinlauter, und seitdem die erste Kammer eine die Gegner gradezu erdrückende liberale Mehrheit aufzuweisen hat, welche im Stande ist, allen reaktionären Gelüsten und jedem Versuch, dem Staat und dem öffentlichen Leben einen kirchlichen Zuschnitt zu geben, eine unübersteigliche Schranke entgegenzusetzen, bedankt man sich im antiliberalen Lager geradezu für die Ehre, die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen. Uebrigens darf nicht außer Acht gelassen werden, daß der hiesige Parlamentarismus keineswegs eine sklavische Nachbildung des englischen ist, denn der König ist bei der Wahl seiner Minister durchaus nicht verpflichtet, die jeweilige parlamentarische Mehrheit zu berücksichtigen, wie ja auch Heemskerk selbst, der nun einmal für einen Konservativen gilt, dreimal und das letzte Mal sehr lange Zeit an der Spitze eines Kabinets stehen konnte, wiewohl die überwiegende Mehrheit der Generalstaaten entschieden liberal war.

London, 29. März. Chamberlain's Rückkehr von Washington wurde gestern in seiner Vaterstadt Birmingham festlich begangen. Am Nachmittag wurde ihm von den Häuptern der Stadt das Bürgerrecht überreicht, das sich Chamberlain durch sein Interesse an allen städtischen Angelegenheiten, durch welches er schon verschiedene Mal als Mayor gewählt wurde, erworben hat. Am Abend wurde ihm von seinen Mitbürgern ein Festessen veranstaltet, bei welchem John Bright nächst Chamberlain der gefeiertste Gast war. In der unvermeidlichen Rede, die auf die Freuden der Tafel folgte, wies Chamberlain darauf hin, daß seine Sendung nach Amerika, wo er den zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten seit mehr als hundert Jahren geführten Streit wegen des Rechtes der Seefischerei an der nordamerikanischen Küste schlichten sollte, bedeutend dadurch erschwert worden sei, daß fortwährend Prophezeiungen im Lager der Home-Rule-Partei das vollständige Mißlingen der Sendung hätten voraussehen wollen. Im Ganzen sei das Ergebniß der Sendung jedoch befriedigend, und wenn auch noch keine endgültige Uebereinstimmung zu Stande gebracht worden sei, so habe er doch die Ansichten von drei Regierungen über die schwebende Frage entgegengenommen. Im Hinblicke auf gelegentliche Meinungs-Verschiedenheiten zwischen England und den Vereinigten Staaten meinte Chamberlain, diese sollten wie Streitsachen zwischen Freunden und Verwandten friedlich beigelegt werden. John Bright stimmte in dieser Hinsicht durchaus überein und hielt im Uebrigen eine begeisterte Lobrede auf die „Verwandten Englands" in der neuen Welt. Den in England sehr beliebten Plan eines Bundes zwischen dem „Mutterlande" und seinen Kolonien hält Bright aber für einen Traum, der nicht verwirklicht werden kann, theils weil die Kolonie sich weigern würden, an etwaigen Kriegen Englands theilzunehmen, theils der verschiedenen Grundsätze wegen, durch welche der Tarif zwischen den einzelnen Kolonien und England geregelt werde.

Als liberaler Abgeordneter wurde D. Randell für den Gower-Bezirk von Glamorganshire gewählt, doch ist der liberale Sieg fast als ein konservativer Triumph anzusehen, da die Liberalen 1600 Wähler weniger und die Konservativen über 1200 mehr als bei der letzten Wahl auf ihrer Seite hatten.

Newyork, 31. März. Man hat als drei der hauptsächlichsten Aufgaben der inneren Politik der Vereinigten Staaten die Lösungen der schwarzen, rothen und gelben Frage, d. h. der Neger-, Indianer- und Chinesen-Frage bezeichnet. Die Lösung der letzteren soll durch einen Vertrag mit China versucht werden, der augenblicklich dem Senat zur Begutachtung vorliegt. Er bestimmt, daß ein chinesischer Arbeiter innerhalb der nächsten 20 Jahre das Gebiet der Vereinigten Staaten nicht betreten darf, es sei denn, daß dort seine gesetzmäßige Gattin, sein Kind oder seine Eltern ihren Wohnsitz haben oder er daselbst Eigenthum oder Schulden im Mindestbetrage von 1000 Dollars hat. Das Einwanderungs-Verbot trifft lediglich die Arbeiter und auch diesen stehen die Vereinigten Staaten als Durchgangs-Gebiet zu einem anderen Lande offen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 4. April. Angesichts der Verwüstungen durch das Hochwasser giebt die „Baugewerk-Zeitung" einige beachtenswerthe Fingerzeige für eine schnelle und zweckmäßige Austrocknung der durchnäßten Häuser, auf welche wohl zunächst ein Hauptaugenmerk zu richten sein wird, wenn nicht epidemische und andere Krankheiten neues und großes Unheil anrichten sollen. Die nächste Frage nach dem Rückgang der Wasserwogen wird dahin gehen, wie von den Zimmerwänden, Fußböden 2c. die eingesogene Flüssigkeit am schnellsten und zweckmäßigsten zu entfernen ist, damit nicht die Bildung von Pilzen, Sporen, Bazillen, Monaden 2c. ihren schnellen Fortgang nimmt. Das Beste würde sein, wenn schleunigst für Baracken in den von der Wassersnoth betroffenen Orten gesorgt wird, in welchen die Bewohner so lange zu verbleiben hätten, bis die Austrocknung der Häuser bewirkt ist. Solche Baracken zu errichten, erscheint als die erste und dringendste Aufgabe der Hülfskomitees und der Regierung. Bei der Austrocknung der durchnäßten Gebäude müssen zunächst die Fußböden aufgenommen und das zwischen den Unterlagen befindliche Füllmaterial entfernt und durch trockenen Sand ersetzt werden. Nach 24 Stunden wird man aber auch dieses inzwischen feucht gewordene Material wieder wegnehmen und dann vorläufig die Hohlräume unausgefüllt lassen. Von den nassen Wänden ist der Kalk oder Lehmputz zu entfernen und die Fugen sind auszukratzen. Sodann sind die Oefen möglichst zu heizen und zwar Tag und Nacht, wobei ein Fenster zu öffnen ist. Außerdem aber wird man Koaksöfen und Koakskörbe anwenden, die Hauptsache aber bleibt, daß die Zimmerluft in hohem Grade erwärmt wird, damit sie recht viel Feuchtigkeit aufzunehmen vermag und dann durch Schornsteine oder andere Oeffnungen entweichen kann. Zur Anschaffung der betreffenden Apparate und der nöthigen Brennmaterialien müßten die Behörden sehr schnell die Initiative ergreifen. In den auszutrocknenden Räumen kann auch die Ausbreitung von Koch- und Viehsalz-Infusorienerde, Chlorkalium und anderen Wasser aufsaugenden Mitteln sehr gute Dienste thun, die betreffenden Stoffe müssen aber nach 24 Stunden durch neue ersetzt und die inzwischen feucht gewordenen zum Wiedergebrauch getrocknet werden. Die nassen Mauern kann man auch zur Entfernung der Feuchtigkeit sehr wirksam mit ungelöschtem Kalk umgeben.

— Ein Arbeiter R., welcher Mitglied einer Betriebskrankenkasse war, suchte und fand Aufnahme in das städtische Krankenhaus zu E. auf Grund einer ärztlichen Bescheinigung, in welcher ausdrücklich gebeten war, demselben auf Kosten der Krankenkasse Kur und Pflege zu gewähren. Nach Beendigung der Kur, welche nur 10 Tage erforderte, liquidirte E. die entstandenen Kosten in Höhe von 1 M. pro Tag bei der Krankenkasse, in Höhe von 50 Pfg. bei dem Armenverband des Unterstützungswohnsitzes. Die abweisende erstrichterliche Entscheidung wurde vom Bundesamt für das Heimathwesen durch Urtheil vom 4. Februar d. J. bestätigt. R., so heißt es in demselben, war Mitglied einer Krankenkasse, welche gesetzlich verpflichtet ist, ihm freie ärztliche Behandlung zu verschaffen und zu diesem Zweck die Aufnahme in ein Krankenhaus veranlassen konnte. Dadurch war die armenrechtliche Hülfsbedürftigkeit des R. beseitigt. Es ergiebt sich aber auch aus dem Umstande, daß die Krankenhausverwaltung kein Bedenken getragen hat, die Aufnahme des R. auf Grund des ärztlichen Ersuchens vorzunehmen, daß die Krankenpflege auf Kosten der Krankenkasse eingeleitet worden ist. Es kann daher in der Krankenhauspflege des R. eine Armenunterstützung überhaupt nicht gefunden werden.

— Dem Oberförster Gené zu Mühlenbeck ist der Rothe Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife verliehen.

— Bei dem Domgymnasium in Kolberg ist der ordentliche Lehrer Dr. Ulrich Wellmann zum Oberlehrer befördert worden.

— In der Woche vom 18. bis 24. März kamen im Regierungsbezirk Stettin 76 Erkrankungen und 11 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Diphterie mit 39 Erkrankungen und 7 Todesfällen, davon 4 Erkrankungen (2 Todesfälle) in Stettin. Sodann folgt Scharlach mit 23 Erkrankungen (4 Todesfällen), davon 3 Erkrankungen in Stettin. An Darm-Typhus erkrankten 9 Personen, davon 2 in Stettin, und an Masern 5 Personen. In den Kreisen Pyritz, Regenwalde und Ueckermünde kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Ohne Aufzahlung. „Die Karlsschüler."

Hochwasser.

Stolp, 1. April. Der Betrieb auf der Strecke Neustettin-Stolp ist heute wieder mit der Maßnahme eröffnet, daß die Reisenden an der zum Theil zerstörten Wipperbrücke in 80 Km. zwischen Hammermühle und Zollbrück umsteigen. Ebenso ist der Betrieb auf den Strecken Neustettin-Hammerstein und Konitz-Bärwalde heute wieder aufgenommen. Ein Umsteigen der Reisenden zwischen Hammerstein und Bärwalde ist gegenwärtig nicht thunlich, da mehrere unfahrbare Stellen vorhanden sind.

Danzig, 3. April. Durch Ueberfluthung des Sorge-Flusses sind ganze Stadttheile von Christburg hoch überschwemmt; mehr als 20 Häuser sind eingestürzt, an 300 Menschen obdachlos. — Bei Wernersdorf, oberhalb Marienburg, droht der Nogatdamm zu versinken; es wird mit aller Kraft gearbeitet, um den Damm zu halten und neue, schwere Gefahr für Marienburg und das große Werder abzuwenden.

Posen, 3. April. Einem Komitee von Bürgern, welches Nahrungsmittel an die durch die Ueberschwemmung Geschädigten vertheilt, sagte Minister v. Puttkamer, Se. Majestät der König habe ihn direkt auch nach Posen gesandt, weil sein Herz sehr schmerzlich davon ergriffen sei, daß gleich bei seinem Regierungsantritte so viel Noth und Elend über einen Theil seines Landes hereingebrochen sei; er, der Minister, bitte dies den Bürgern zu sagen und spreche ihnen für ihre werkthätige Hülfe den Dank Sr. Majestät aus. — Die Warthe ist heute auf 5,20 gefallen.

Posen, 3. April. Aus der kaiserlichen Privatschatulle sind für die Ueberschwemmten in Posen 4000 Mark bewilligt. Minister v. Puttkamer reiste heute in Begleitung des Ministerialraths Haase nach Sulenzin ab, wo die direkte Bahnlinie Posen-Kreuzburg unterbrochen ist; er gedenkt die dortige Ueberschwemmung zu besichtigen. In und um Schneidemühl sind mehrere tausend Menschen obdachlos. In der ganzen Provinz Posen sind 11 Quadratmeilen mit annähernd hundert Ortschaften von der Wassersnoth betroffen. Die Warthe fällt rapide. Der Wasserstand war heute Vormittag 522, Mittags 502.

Vermischte Nachrichten.

Westschleswig. Die „Flens. Nordd. Ztg." schreibt: Auf einem in der Nordsee, wenn auch ganz nahe an unserer Küste belegenen Bruchstückchen Land der armen kleinen Hallig Gröde waren die Bewohner durch die Unbilden des Winters wochenlang von jeder Verbindung mit dem Festlande abgeschnitten gewesen und erfuhren erst am Abend des 22. März das Hinscheiden ihres Kaisers Wilhelm und alle die sich daran knüpfenden, unsere Nation so tief berührenden Ereignisse. Nachdem dreizehn Tage vorher der Telegraph die Trauerkunde nach den entferntesten Gegenden der zivilisirten Welt getragin hatte, um unmittelbar darauf eine Fluth von Beileidskundgebungen aus allen Himmelsrichtungen nach der deutschen Reichshauptstadt zu senden; nachdem sechs Tage vorher die Augen der ganzen Welt theilnehmend auf die Beisetzungsfeier in Berlin gerichtet gewesen waren, feierte man auf dem in Sichtweite vom heimathlichen Festlande gelegenen deutschen Nordsee-Eilande in rührender Ahnungslosigkeit pietätvoll den Geburtstag des entschlafenen Kaisers noch als den eines unter den Lebenden Weilenden.

— Ein sonderbares Mausoleum ist das Haus der todten Könige zu Batama, einer Vorstadt von Kumase. Es besteht aus einer langen Reihe von Gemächern, deren Thüren nach einem Korridor führen, aber mit seidenen Portieren verhängt sind. Jedes Gemach enthält einen reich geschmückten Sarg, in dem sich das mit Golddraht zusammengefügte Skelett eines Königs befindet. Ringsumher stehen alle die Gegenstände, an denen der Verstorbene einst bei Lebenszeit sein Vergnügen hatte. Jährlich wird ein Todtenfest gefeiert, bei dem sich der regierende König dort einfindet. Dann sind die Gerippe auf Stühle gesetzt, und die Musik spielt jedem sein ehemaliges Leibstück vor, während es der König mit Menschenblut, das zu diesem Zwecke reichlich vergossen wird, abwäscht und ihm Speise vorsetzt. Missionar Huppenbauer, der darüber berichtet, bemerkt treffend, es sei ein Mißgriff der Engländer gewesen, daß sie bei der Zerstörung der Hauptstadt und des Königspalastes im Jahre 1874 dies Mausoleum verschonten. Das heidnische System, welches die Grundlage aller der furchtbaren Grausamkeiten im Asantereiche bildet, würde damit auf das wirksamste erschüttert worden sein.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 3. April. Wie der „Hannoversche Kourier" erfährt, ist dem Landesdirektor Dr. v. Bennigsen der Rothe Adlerorden 1. Klasse verliehen worden.

Lübeck 3. April. Der Dampfer „Hansa", Kapitän Pierstorff, der Libau-Lübecker Dampfschifffahrts-Gesellschaft gehörig, ist gestern in der Libauer Bucht gestrandet. Die Mannschaft wurde gerettet.

Wien, 3. April. Ein Ingenieur der Ferdinands-Nordbahn Namens Kutalek ist am Ostermontag von der Raxalpe abgestürzt. Derselbe war sofort todt.

Rom 3. April. In mehreren Ortschaften der Provinz Bergamo sind durch Schneelawinen Verheerungen angerichtet worden. Die Straße zwischen Gardellino und Bondione ist verlegt.

Paris, 2. April. Der Kaiser von Brasilien ist heute von Cannes nach Italien abgereist.

Konstantinopel, 1. April. Durch ein kaiserliches Irade ist einer von Leonidas Baltazzi vertretenen Gesellschaft für die Dauer von 99 Jahren die Konzession zum Betriebe aller der Regierung angehörigen Minen in der Türkei verliehen worden.

Wasserstand.

Oder bei Breslau, 31. März, 12 Uhr Mittags Unterpegel + 2,56 Meter.

Nach amtlichen Meldungen fällt das Wasser der Oder sowohl wie der Neisse. Es liegen folgende Telegramme vom 31. März vor: Neisse, 7 Uhr Vormittags, Unterpegel 1,55 Meter. — Ratibor, 8 Uhr Vormittags, Untergegel 4,26 Meter. — Brieg, 8 Uhr Vormittags, Oberpegel 5,94, Unterpegel 4,54 Meter. — Steinau a. O., 7 Uhr Vormittags Unterpegel 3,81 Meter. — Glogau, 8 Uhr Vormittags, Unterpegel 4,15 Meter.

Breslau, 31. März. Der Wasserstand hat sich in dieser Woche recht günstig gestaltet und konnten Schiffer, die ihre Ladung vor der Eröffnung der Schifffahrt eingenommen hatten, nunmehr voll abschwimmen. Es hat sich in Folge dessen, da neue Schiffe noch nicht herangekommen sind, gewissermaßen Mangel an Kahnraum eingestellt, der um so fühlbarer gewesen wäre, wenn mehr Nachfrage gewesen wäre. Letztere verhielt sich aber in ihren Grenzen und haben in Folge dessen Schiffer große Bereitwilligkeit zu Abschlüssen gezeigt. Letztere sind indessen fast nur für Stückgut zu Stande gekommen und notiren Preise dafür 2—2½ Pf. höher. Frachten sind per 1000 Kilogr. zu notiren: Getreide Berlin 6,60 Mark, Stettin 5,50 Mark, Hamburg 9 Mark, per 50 Kilogr. Mehl nach Berlin 27 Pf., Kohlen Berlin und Umgegend 26 Pf., Zucker Stettin 25 Pf., Hamburg 46 Pf., Stückgut Stettin 32—37 Pf., Stückgut Berlin 37—42 Pf., Stückgut Hamburg 62—67 Pf.

Küstrin, 2. April. Die Brücken sind hier nicht passirbar. Wasserstand heute früh 3,90, jetzt, Abends 6 Uhr, 3,95 Meter.